

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Dana Giesecke, Hans-Georg Soeffner und Klaus Wiegandt
Welzers Welt

Störungen im Betriebsablauf

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

INHALT

Torsten Büttner: Wahre Ursachen für Störungen
im Betriebsablauf 11
Vorwort der Herausgeber 13

I. Sendestörungen

Natan Sznaider: Die Welt der Geschichten: Willkommen
in Welzers Welt 19
Hans-Georg Soeffner: »Machen wir es mal grundsätzlich!«
Harald Welzer als Kolumnist 24
Niko Paech: Conceptual Continuity in der Diskurs-
hüpfburg 32
Gregory Volk: o.T. (ohne Titel) 39
Peter Unfried: Welzers Welt 43
Ludger Heidbrink: »Ihr Philosophen!« 48
Reinhard Loske: Aus dem Wörterbuch der Transformation:
Die gesellschaftlichen Zustände umwelzern 54
Florian Gless: Was hat er, was wir nicht haben? Gedanken
zu Harald Welzer als Journalist 61

II. Geschichtsstörungen

- Michael Wildt: Selbstfindung der Holocausthistoriker 67
Jan Feddersen: Mit dem Mainstream in Streit gehen 72
Alexander v. Plato: Kritik einiger Thesen des Projektes
»Tradierung von Geschichtsbewusstsein« 80
Walter H. Pehle: »... nehme ich ›Opa‹ zähneknirschend
hin« 87
Norbert Frei: Opa war kein Klimakrieger 91
Sabine Moller: Vom Beobachten der Beobachter beim
Beobachten 97
Barbara Vinken: Erinnerungskultur 102
Sönke Neitzel: Die Wehrmacht und kein Ende? 110
Berthold Franke: Autoquartett. Automobile Sozialisation
und Kultur im Rückspiegel 116

III. Wissenschaftsstörungen

- Michael Hagner: In Ubus Welt 125
Bernd Greiner: Von rosa Elefanten und anderen
Monstern 132
Hermann E. Ott: Einige Bemerkungen zum Verhältnis
von Wissenschaft und Politik 137
Aleida Assmann: Auf wie viel Säulen ruht die
Nachhaltigkeit? 145
Jörg Metelmann und Timon Beyes: Die nächste
Wirtschaftsuniversität 151
Kirsten Fehrs: »Hier stehe ICH«. Die Reformation als
Neuentdeckung des Individuums 157
Saskia Hebert: Was heißt: sich im Denken (anderer) orientieren?
Ein imaginärer raumzeitlicher Spaziergang 162

IV. Denkstörungen

- Richard David Precht: Augen auf und durch 171
- Andreas Ernst: Road trip. Von den Klimakriegen zu
Geschichten des Gelingens 177
- Bernd Sommer: »Ich bin das Problem.« Was am
performativen Widerspruch lehrreich ist 181
- Tilman Santarius: Mentale Infrastrukturen. Wachstum
als Wille und Vorstellung 186
- Friedrich von Borries: Warum es wichtig ist, aus dem
Rahmen zu fallen 192
- Daniel Levy: Brief an Harald Welzer 197
- Reinhard Kahl: Bildung – Auf der Suche nach unserer
Gesellschaft 201
- Karin Sander: Alle Adjektive aus Wikipedia zu Harald
Welzer 209
- Ilija Trojanow: Hier macht Wissenschaft auch Spaß 210
- Martin Tschene: Unterwegs in der Filterblase 212
- Konrad Paul Liessmann: Digitaler Kommunismus.
Auf dem Weg in die Sozialkreditgesellschaft 218
- Wolfgang Ullrich: Mein Leben ohne Smartphone 223
- Ronald Hitzler: Denn sie wissen wohl, was sie tun.
Eine kleine Typologie der Internetnutzung 229

V. Gegenwartsstörungen

- Robert Misik: Lebe, liebe, und tue beides intensiv! 237
- Robert Habeck: Verändern, um Halt zu geben 240
- Stephan Lessenich: Der Widerspenstigen Bewegung 247

- Dirk Messner: Die Our-Country-First-Internationale
stoppen – »Das Schlimmste verhindern« ist nicht
genug 252
- Markus N. Beeko: Nicht das Ende. Aber höchste Zeit
für einen Anfang 256
- Jörg Baberowski: Autonomie, oder warum offene
Gesellschaften Neinsager brauchen 263
- Christoph Süß: Podest. Protest. 271
- Michael Pauen: Störfall Rechtspopulismus:
Ein Erklärungsversuch 274
- Michaela Christ: »Nie wieder« war gestern 282
- Milo Rau: Im Flaschenhals mit Harald Welzer.
Die postmoderne Tätergesellschaft 289
- Katja Riemann: Brief an Harald Welzer 297
- Van Bo Le-Mentzel: Lust auf Neuanfang? 302
- Reinhard Ebel: Theater in der Neuen Oper 312
- Raimar Stange: Populismus plus 318

VI. Zukunftsstörungen

- Klaus Töpfer: Sieben Thesen für Harald Welzer 325
- Klaus Wiegandt: Waldlösungen im Klimaschutz 331
- Günther Bachmann: Lob des Präsens 337
- Fred Luks: Brief an Harald Welzer 343
- Andy Scholz: North Dakota, August 2013 349
- Uwe Schneidewind: Selbst denken oder Gott vertrauen? 354
- Wolfgang Sachs: Wer hat Angst vorm weißen Mann?
Papst Franziskus stört den hegemonialen Betriebs-
ablauf 361
- Johannes Schröder: Prognosen: Alterung – Alzheimer –
demographische Apokalypse? 367

- Claudius Seidl: Der Mann aus der Zukunft 373
Gero von Randow: Besser Fernsehen! Zehn weiträumige
Annäherungen an das Vorgefundene 378
Maja Göpel: Zukunftsträume 383
Johannes Heimrath: Brief an Harald Welzer 385
Barbara Bleisch: Was ist der Mensch? Anthropologie 4.0 391
Harry Walter: Wie sich das Auto ganz von selbst abschaffen
könnte 397

VII. Persönlichkeitsstörungen

- Stephan Rammler: Welzer und die Generation
Hannover 405
Gerd Weiberg: »Immer radikal, niemals konsequent.« 418
Faute Couture: Sturm ernten / Zweifel säen 427
Reinhild Dettmar-Finke und Volker Finke:
Welzer-Gucki – von einem, der auszog, die Welt
aus den Angeln zu denken 428
Luise Tremel: Sie dürften recht haben. Vom Glück,
von und an jemandem zu lernen 431
Andre Wilkens und Stefan Wegner: Die Spieler.
Wie man mit Skat die Welt verstehen kann 437
Johannes Merck: Tropfen der Wahrheit 444
Alexander Roesler: HW als Autor: ein ABeCeDarium 450
Josefine und Helene Welzer: Bitte keine Störungen im
Betriebsablauf. Die einzig wirklich wahre Homestory 456
- Literatur 462
Die Autorinnen und Autoren 470

I. Sendestörungen

NATAN SZNAIDER

Die Welt der Geschichten

Willkommen in Welzers Welt

Wir leben in finsternen Zeiten. Oder doch nicht? Welzers Welt ist eine Welt der Hoffnung und Verzweiflung. Beides gemeinsam und doch nicht. *Geschichten des Gelingens* und Geschichten des Scheiterns. Wenn wir in langen Zeiträumen denken, dann begann alles mit Gott. Das war die Ur-Verschwörung. Jedes verborgene Zeichen schien darauf hinzuweisen, dass der Tag des Jüngsten Gerichts sehr bald kommen würde. Aber dann kamen die Moderne und die spannende Erfindung der Zukunft. Und siehe da, Geschichte wurde Fortschritt. Und wer weiß jetzt, wie alles enden wird? In früheren Zeiten signalisierte die Beschleunigung die Ankunft der Apokalypse. Jetzt ist Beschleunigung und damit auch die Apokalypse Teil unseres Alltags. Gibt es eine versteckte Hand in der Geschichte? Gibt es einen Sinn in der Geschichte? Und wenn man – wie der Engel der Geschichte – nach hinten schaut, dann türmen sich in der Tat die Katastrophen. Man hat nie unrecht, wenn man das Unheil vor sich sieht.

Welzer erzählt keine Geschichte mehr, sondern sammelt Geschichten und erzählt sie neu. In den von ihm gesammelten Geschichten wird der Konjunktiv zum Indikativ, das Futur zum *FUTURZWEI*. Es sind »Geschichten für morgen«. Die Zukunft kommt auf uns zu, sie ist nicht dort im messianischen Zeitalter. Die Erfahrung der Vergangenheit nützt uns nichts mehr. Welzer

sammelt Geschichten vom Bruch zwischen Erfahrung und Erwartung. Erzählt wird die Krise der Temporalität. Die Zukunft kann nicht mehr aus der Vergangenheit verstanden werden. Was will Welzers Welt: nicht weniger als eine empirische Ethik, die eine Form der Praxis und Mobilisierung beinhaltet, die jenseits des Universalismus und diesseits des Relativismus die Figur des *Nie wieder* als Leitmotiv nachzeichnet; und zwar ausgehend von den großen Katastrophen wie dem Holocaust. Die Ethik des *Nie wieder* braucht eine Konzeptualisierung und Definition des *Wieder*. Darin steckt eine wesentliche Voraussetzung: Katastrophe ist schon geschehen und soll in Zukunft verhindert und vermieden werden. Deshalb auch Geschichten. In Welzers Welt ist die Geschichte nicht nur ein Tränental. Es darf auch gelacht werden.

Welzers Welt befreit die Kultursoziologie aus ihrer politischen Irrelevanz und die politische Soziologie von ihrer Kulturignoranz. Auch deshalb Geschichten.

Ohne soziale Bewegungen geht es nicht, aber nur mit geht auch nicht.

Sozialwissenschaftler haben angesichts der neuen Welt einen schweren Stand. Unser Handwerkszeug taugt nicht viel, wenn es darum geht, die heutigen Gefahren zu verstehen. So drehen wir uns im Kreis, versuchen die Welt in alten Kategorien zu verstehen, die wir alle noch so fleißig gelernt haben. Ob es nun um Europa geht oder um die Welt, ob um uns oder um Flüchtlinge. Wir freuen uns ob unserer Emanzipation und unserer Vision einer besseren Welt, die Grenzen sprengen, und wundern uns gleichzeitig über die Wiederkehr der Tradition, des Eigenen, des Lokalen, der Kultur. In Welzers Welt werden Geschichten von Menschen erzählt, die sich eine andere Welt vorstellen und diese auch leben. Wie eine Art Drehtür wird in dieser Welt »die« Geschichte zu Geschichten, und es geht Welzer darum, zu zeigen, dass die Theorie der neuen Welt nicht ohne die Praxis dieser

Menschen erzählt werden kann. Das Erzählen von Geschichten ersetzt die große und allumfassende Theorie der Gesellschaft. Dabei geht es um Phantasie und Intuition. In den von Welzer gesammelten Geschichten wird wörtlich eine Welt vorgestellt. Wie in Theater und Kino können wir uns mit den Akteuren identifizieren oder auch nicht. Wenn Geschichten erzählt werden, darf man auch irrational und inkonsequent sein, was die Sozialtheorie nicht erlaubt. Unentschlossenheit, Inkohärenz und Inkonsistenz werden nicht ausgebügelt oder in Klammern gesetzt. Alle unsere Konflikte bleiben in ihrer Unschlüssigkeit erhalten. Geschichten über das Leben von Menschen zu erzählen verhindert die ständige Suche nach abstrakter Theorie, die so lange Zeit für Soziologie charakteristisch war. Aber Geschichten erzählen bedeutet nicht, sich in den privaten Welten einzelner Erzählungen zu verlieren. Welzers Welt ist keine literarische Phantasiewelt, sondern eine Umdeutung der Sozialwissenschaften.

Diese Welt hat die klassischen Sozialwissenschaften hinter sich gelassen. Es geht in seiner Welt um Empathie und wie sie konkret und handwerklich über Kunst und andere Medien hergestellt wird. Die Eindringlichkeit der Bilder entkoppelt das Ereignis von dem spezifischen Ort und der spezifischen Zeit und bringt auf diese Weise – wenigstens einen historischen Augenblick lang – die nationalen Mauern der Apathie zum Einsturz. Dies kann man nun nicht nur für medialisierte Bilder sagen, sondern für Sprache ganz allgemein, die Sprache der Fotografie, der Malerei, der Literatur. In Welzers Welt ist die Sprache die Sprache der Menschen, die Geschichten erzählen. Es geht nicht darum, sich hinter Sprache zu verstecken. Alle Horizonte, alle Zaubermittel der Sprache – Metaphern, Erzählungen, Prosa, Dramaturgie – können entfaltet und genutzt werden, wenn das *FUTURZWEI* möglich und wirklich werden soll.

Der Schrecken der Welt wird verwandelt in eine neue Mög-

lichkeit. Die ganze Vielfalt der neuen Kommunikationsmedien – die kommunikativ mobile Weltgesellschaft, der Tourismus, die Transnationalisierung des eigenen Lebens und seiner Netzwerke – tötet die Entfernung, die Gleichgültigkeit, weckt die Neugierde, ermöglicht es, per Mausclick Nachrichten, Schicksale aufzuspüren, auszutauschen, zu überprüfen, in ihre Einzelheiten hinein zu verfolgen. Bis zu einem gewissen Grad kann jeder sich überall einmischen, zum Reporter werden, der seiner eigenen Story des Dabeiseins nachgeht. Die Ethik des *Nie wieder* ist sich bewusst, dass die traumatische Vergangenheit sich nicht mehr ändern lässt, aber sie will die Zukunft dieser traumatischen Vergangenheit verhindern. Das macht das Projekt von *FUTURZWEI* aus. Welzers Welt will Lebenskünstlern und anderen Schaffenden die Gelegenheit geben, an dieser Ethik des *Nie wieder* zu arbeiten, während Welzer gleichzeitig die Selbstbeobachtung zu einem Teil des Herstellungs- und Schaffungsprozesses macht. Dabei zerbricht die anthropologische Sicherheit, die notwendig ist, um in der hochzivilisierten Welt überhaupt einen Schritt vor die Tür zu setzen. Hoffnung und Verzweiflung zur gleichen Zeit. Was kommt also nach der Moderne, fragen wir uns als Sozialwissenschaftler? Eine scheinbar banale soziologische Frage, auf die es eine ebenso banale Antwort gibt, wenn man bereit ist, in Welzers Welt einzutreten: Geschichten der Nachmoderne. Welzers fast schon antisoziologischer Realismus ist in Geschichte und Erfahrung gewoben. Er beruht auf dem Leben der Menschen, ihrer Würde und ihrem Wunsch, in einer ihrer Auffassung nach besseren Welt leben zu wollen und auch zu können.

Aber so antisoziologisch, wie sich Welzers Welt anbietet, ist sie eigentlich nicht. Es ist vielleicht eher die moderne Soziologie, die antisoziologisch ist. Denn schon der Urvater der modernen Soziologie, Émile Durkheim, betonte die irdische Heiligkeit, die die Autonomie des Individuums in der modernen Gesellschaft

inzwischen erlangt hat. Es ging Durkheim vor mehr als 100 Jahren wie Welzer heute um einen moralischen Individualismus, der sowohl transzendent als auch von dieser Welt ist. Durkheim suchte nach universalen Richtlinien – innerhalb und außerhalb des Staates. Er beschrieb die Geburt der zivilen Religion und der Religion der Humanität, wie sie auch im irdischen Erlösungsglauben an die Menschenrechte ihren typischen Ausdruck findet. Und Ähnliches kann man heute auch über die »säkulare« Religion der Ethik des *Nie wieder* sagen, die wir in Welzers Welt vorgestellt bekommen. Auch diese trägt transzendente Züge und stellt den Menschen in den Vordergrund. Dabei ist der konkrete Mensch gemeint – nicht die Idee des Menschen. Durkheim wusste sehr wohl, dass man nur gemeinsam mit anderen Menschen religiös sein kann. Moralischer Individualismus ist sozial und manifestiert sich in der Pluralität der Menschen. Die Religion der Humanität manifestiert sich nicht in der Idee der Humanität, sondern in der Praxis derselben. In diesem Sinne schließt der Welzer'sche Realismus einen Bestand an universellen Normen ein, da es diese überhaupt erst ermöglichen, den Umgang mit Andersheit grenzenübergreifend zu regulieren. So auch mit den Flüchtlingen. Welzers Welt begrüßt sie und freut sich des neuen Realismus. Hoffnung und Verzweiflung wieder gemeinsam gedacht. Welzers Welt ist jenseits der Hoffnung und Verzweiflung auch pragmatisch, ein fast schon messianischer Pragmatismus. Was ist, ist und soll überwunden werden. Denn wenn wir die Zukunft kennen würden, gäbe es dann überhaupt noch Hoffnung? Und Hoffnung ist genau das, was man braucht, wenn wir nicht wissen, wie die Zukunft aussehen wird. Wenn wir die Zukunft kennen, brauchen wir keine Hoffnung. Willkommen in Welzers Welt des *FUTURZWEI*.

HANS-GEORG SOEFFNER

»Machen wir es mal grundsätzlich!«

Harald Welzer als Kolumnist

Erstes Paradox: Zur Sache

Da in Zukunft »alles« – im guten wie im schlechten Sinne – »anders sein könnte« (*taz.FUTURZWEI*, Heft 1/2017) und uns die Erbin der europäischen Aufklärung, die erste Moderne, mit »so wenig Zukunft [...] wie niemals zuvor« (*taz.FUTURZWEI*, Heft 2/2017) im dystopischen Regen stehen lässt, wird etwas scheinbar beiläufig Verdecktes unversehens sichtbar: Hinter *Harald Welzers FUTURZWEI* verbergen sich mindestens *drei* Zukünfte: (1) das ernüchterte Zukunftsprojekt und die enttäuschte Fortschrittsidee der ersten Moderne; (2) die elende Zukunft, die wegen unserer Fahrlässigkeit dereinst schrecklich gewesen sein wird, und (3) die Zukunft, wie sie – dank angewandter Aufklärung – nicht schöner hätte gewesen sein können. An letzterer, an ZUKUNFTDREI, arbeitet Welzer, solange ich ihn kenne, pessimistisch und doch unverzagt, verärgert und doch guter Dinge.

Aber es ist ein Kreuz mit der Religion! Vor allem dann, wenn man die alte durch die neue, die Vernunftreligion, ersetzen will. Einerseits darf man in der nicht predigen, andererseits will man dennoch überzeugen. Einerseits verachtet man, zu Recht, das Moralisieren. Andererseits wünscht man sich Ansprechpartner

mit »moralischer Substanz«: Man leidet an einer Moralisierungsallegrie und fühlt sich als Aufklärer doch durch »eine gelebte Doppelmoral« zu immer neuen Auf- und Warnrufen herausgefordert. Wie aber – bei Gott oder beim Leibhaftigen – lässt sich ohne Moralisieren eine ethische Verpflichtung einfordern, »moralische Obdachlosigkeit« beklagen und zu mehr »moralischer Fantasie« aufrufen (*taz.FUTURZWEI*, Heft 2/2017), insbesondere, wenn es um existentielle Fragen geht?

Gerechtigkeits- und Freiheitsprobleme, ökologische und intellektuelle Krisen, der ins Stolpern geratene emanzipatorische Fortschritt und die Verteidigung einer freiheitlichen Demokratie prägen die Agenda von *FUTURZWEI*. So wie in Ernst-Wolfgang Böckenfördes verfassungstheoretischem Zirkel der freiheitliche Rechtsstaat seinen Bürgern nur dann Freiheit gewähren kann, wenn sich diese Freiheit »von innen her aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Heterogenität der Gesellschaft reguliert« (Böckenförde 1976), sieht auch Welzer die moralische Substanz in einer »sich von selbst verstehenden Wertebasis«: Sie ist der »Boden, auf dem der freiheitliche Staat gebaut ist (*taz.FUTURZWEI*, Heft 2/2017).«

Ähnlich zirkulär ist das Verhältnis zwischen moralischer Substanz und einer konkretisierten Pflichtenethik: zwischen der Maxime, dass du einerseits als *Einzelner* »nur nach derjenigen Maxime« handeln sollst, durch die du andererseits »zugleich wollen kannst, daß sie ein *allgemeines* Gesetz werden kann« (so Kants kategorischer Imperativ). Es ist, wie Kant (*Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 1785) bereits widerwillig anerkan(n)t hat, ein Dilemma mit den Appellen an den Einzelnen. Denn die wirken nur, wenn etwas ebenso Triviales wie Grundlegendes berücksichtigt wird: »Man muß *wollen* können, daß eine Maxime unserer Handlung ein allgemeines Gesetz werde: dies ist der Kanon der moralischen Beurteilung derselben überhaupt.« Und im

Anschluss daran muss man sagen wollen, was man denkt. Nur sollte man vorher gedacht haben.

Wie das Triumvirat Böckenförde, Kant, Valentin kämpft auch Welzer – sehr frei nach Schopenhauer – mit der Differenz zwischen einer »Welt als Wille« und einer »Welt als Vorstellung« (vgl. Schopenhauer 1819): letztlich mit einer Welt, in der eine gewollte Vorstellung nur dann realisiert werden kann, wenn aus vorgestelltem Wollen ein Können wird. Da er die Einzelnen erreichen und wachrufen will, antwortet Welzer auf das zirkuläre Dilemma und den dilemmatischen Zirkel des kategorisch-ethischen Imperativs mit einer spezifischen »Appellstruktur« (Wolfgang Iser) seiner Texte: Sie wollen jeden einzelnen Leser dazu aufrufen, wollen zu können, damit er tatsächlich kann.

Zweites Paradox: Zum Stil

Damit der Aufruf das Wollen fördert, müssen die Aufgerufenen das Gefühl haben, sie säßen neben dem Schreiber. Und dieser schreibe nicht, sondern spräche mit ihnen – und zugleich mit sich selbst. Etwa so: »Gerade lese ich in der Zeitung ...« (*taz. FUTURZWEI*, Heft 2/2017). Daran schließt sich implizit die Frage an: »Sehen Sie auch, was ich sehe?«, verdeckt ergänzt um das bekannte pädagogisch aufklärerische Spiel: »Ich sehe was, was du nicht siehst.« Wenn der Schreiber den Leser in dieses fiktive Rede-, Frage-, Antwort-Spiel hineingezogen hat, kann er mit seiner geschickt als Rede verkleideten, vertexteten Rhetorik fröhlich direkt fortfahren: »Merken Sie was? Genau!«, und sich scheinbar spontan unterbrechen: »tja, ähm, also irgendwie ...« oder »Ach ja! Da gibt es ja noch ...«.

Hat man sich erst einmal verfangen im Repertoire der Re-designale und des Regelwerks alltäglich gesprochener Sprache,

so sitzt man, falls man sich nicht über die Hemdsärmeligkeit des schreibenden Redners ärgert, in Harald Welzers Boot und segelt mit ihm ins *FUTURZWEI*: in zu bekämpfende und zu wünschende Vorstellungen. Dabei versteckt sich der kategorische Imperativ hinter dem »kategorischen Konjunktiv« (Helmuth Plessner). Alles ist – konjunktivisch – möglich, aber nicht alles, insbesondere die Katastrophen, soll imperativisch wirklich werden können. Allerdings gilt bei dieser Schiffstour – wie generell auf Schiffen und Luftschiffen: Der Kapitän spricht mit Ihnen. Für Sie gilt dagegen die Regel: Nicht mit dem Bootsführer sprechen! Zuhören! – Merken Sie was? Sie haben es mit einem dialogisierten Monolog zu tun.

Aber dieser Monolog spricht – und das wärmt – in Ihrer Sprache: »ist [daher] super«, hasst wie Sie den »Konsumscheiß« und teilt mit Ihnen die Devise: »Scheiß auf die Rechten.« In dieser Sprache und ihrem Wertesystem fühlen Sie sich, tja, ähm, also irgendwie zu Hause. Hier herrscht keine »moralische Obdachlosigkeit«. Es geht um die gemeinsame Sache, und zwar »ohne double-speech. Ohne Zynismus. Ohne als Durchblickertum verkleidete Wendehalsigkeit, Typ FAZ-Feuilleton.« Genau: Der Text-Rhetor spricht nicht vom Rednerpult, von der Rostra, sondern sitzt, wie gesagt, neben Ihnen, seinen Zuhörern.

Und er weiß, dass man auch im sogenannten Umgangston nicht einfach so daherreden kann, wenn man überzeugen will. Zudem geht es nicht nur ums Überzeugen: Der Leser muss auch, Alltagssprache hin oder her, ästhetischen Genuss empfinden und sich an Forderungen oder Gegner erinnern können. Hier hilft die rhetorische »Dreierliste«. Beim Appell ist es ein Forderungsgleichklang: »*Wir brauchen* einen Realismus ...« »*Wir brauchen* soziale Intelligenz ...« »*Wir brauchen* eine zukunftsfähige Politik ...« Bei den Gegnern reicht eine solche syntaktisch gedehnte Dreierliste nicht aus. Hier braucht's ein